

## Die dritte Welt, Revolution und Christentum

Bei einzelnen Menschen beginnt sich das Bewußtsein der dramatischen Lage der sogenannten Dritten Welt durchzusetzen, die immer mehr an den Rand gedrängt wird, immer mehr sich empört, aber auch immer mehr entschlossen ist, ihren Platz unter den Völkern zu erobern und ihre Rolle in der Geschichte zu spielen. Das große Verdienst von Lebrecht ist es, mit seiner wirtschaftlichen und humanistischen Ausrüstung dem Westen die Tragödie der Dritten Welt geoffenbart zu haben, indem er unwiderlegliche Untersuchungen und Statistiken herausgab und so die bedenkliche, selbstmörderische Politik des Westens bewies.<sup>1</sup> Seine prophetische Mahnung blieb nicht ohne Wirkung. Die Kirche ergriff vor allem in «Mater et Magistra» (wir kürzen ab: MM) und «Pacem in Terris» sowie in der historischen Rede Pauls VI. vor der UNO Stellung. Die kürzlich erschienene «Morale Internationale» von R. Coste behandelt das Problem mit bedeutendem Nachdruck und bezeichnet es mit einem Ausdruck Lebrecht's als «das Drama des Jahrhunderts».<sup>2</sup>

Welches ist die Lage dieser Dritten Welt? Lebrecht beschreibt sie als einen Circulus vitiosus des Elends, mit allzu ungleichen Möglichkeiten hinsichtlich des Lebens (im Nordosten beträgt die Kindersterblichkeit mehr als 50%, und der gewöhnliche Mensch kann kaum mit dreißig Jahren Lebensdauer rechnen), hinsichtlich der Krankheiten (im Extremfall ein Arzt auf 71 000 Personen), hinsichtlich des Hungers (die wenigen Reichen verbrauchen viermal mehr als die Armen). Wenn die reichen Völker ihre Haltung nicht radikal ändern und auf eine solidarische Zivilisation hinsteuern, wird der Rückstand der armen Länder immer stärker und schmerzlicher. Da sich diese Gegenden in fortschreitendem Maße ihres Elends, des Überflusses der andern und ihrer eigenen potentiellen Kraft bewußt werden, hat sich ein Klima der Empörung gebildet, welches für das Werben des Marxismus, der in Rußland, China, Kuba das «Wunder» der sozialen Revolution gewirkt hat, sehr anfällig ist. Die kürzlichen Krisen im Kongo, in Vietnam, in

Santo Domingo haben bewiesen, wie lebenswichtig die Lösung des Problems der Unterentwicklung für den Aufbau der neuen Welt und den Weltfrieden ist.

### *Revolutionäre Gärung in Lateinamerika.*

Wir können hier nur wenige Aspekte eines so weiten Problems ins Auge fassen. Eine große Beschränkung zwingt sich auf. Wir können nicht die ganze Dritte Welt behandeln, ohne in allzu unbestimmte Verallgemeinerungen zu verfallen. Wir verlegen daher unsere Aufmerksamkeit mehr auf Lateinamerika (Abk.: LA), ohne jedoch die andern unterentwickelten Länder aus den Augen zu verlieren. Diese Beschränkung läßt sich rechtfertigen. Die ibero-amerikanischen Nationen bilden unstreitig eine gewisse historisch-kulturelle Einheit und können nicht ohne weiteres mit den afro-asiatischen auf gleiche Stufe gestellt werden. – Der Schlag, der 1775 den Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten auslöste und die erste große revolutionäre Welle nationaler Unabhängigkeit verursachte, war in LA sehr rasch vergessen, rascher noch als in verschiedenen Ländern Europas. Als auch bei uns die Unabhängigkeit errungen war, waren es nicht die fortschrittlichen Elemente, sondern die Feudalklasse, die die Herrschaft übernahm, eine Kolonialstruktur festlegte und sich wenig um technischen und industriellen Fortschritt kümmerte. Der Prozeß der Nationalisierung blieb stecken, da er nicht das ganze Volk erfaßte. Im ungestörten Besitz eigenen Territoriums und eigener Sprache und Kultur verlebten die latein-amerikanischen Nationen das bewegte 19. Jahrhundert in einer gewissen Tatenlosigkeit und Isolierung. Ihr Anteil am internationalen Handel brachte ihnen Vorteile, da sie für ihre Exportwaren hohe Preise erzielten und die Industrieprodukte, die sie kaufen mußten, noch wenig entwickelt waren. All das änderte sich nach dem zweiten Weltkrieg plötzlich. Mit mehr als einem Jahrhundert Verspätung trat

LA unversehens mitten in das technische Zeitalter ein, und gleichzeitig erfolgte die demographische Explosion, das Erwachen der Massen, die Landflucht und die Bildung großer Städte, Ansiedlungen armer, entwurzelter, an die Wand gedrückter einstiger Landbewohner. Der Landsektor, der wegen ungenügenden Aufbaus unproduktiv ist, wird immer mehr verlassen. Der Sektor der Arbeiter und der Verwaltung wächst maßlos. Eine dünne Mittelschicht fühlt sich zwischen der traditionellen regierenden Klasse und den Volksmassen, die eine Eingliederung in das nationale Leben suchen, erdrückt. Diese schweren inneren Spannungen werden durch den Umstand verschärft, daß LA in den Kreislauf des internationalen wirtschaftlichen Imperialismus geraten ist. Die Invasion fremder Unternehmungen, welche wahre Abschöpfer des Kapitals sind, verhindert die Bildung einheimischer Unternehmen. Der Abstand zwischen reich und arm, zwischen den entwickelten Ländern und LA wird immer unüberbrückbarer. Diese Lage kam den Menschen immer mehr zum Bewußtsein – bei den heutigen Informationsmitteln war dies nicht zu vermeiden –; dadurch wurde ein zur Revolution drängendes Klima geschaffen und LA dazu gebracht, sich als in dem Zustand befindlich zu betrachten, den Toybee die dritte revolutionäre Welle, die Revolution der Dritten Welt nennt.<sup>3</sup> Es weiß also, daß es wie die Völker von Bandung einen Zankapfel zwischen den zwei großen beherrschenden Polen bildet.

LA besitzt infolgedessen eine enge Verwandtschaft mit der Dritten Welt, bildet aber gleichzeitig einen ganz besondern Teil davon, und zwar durch die tiefe christliche Prägung, die es erhalten hat. In diesem Zusammenhang zeigt sich daher eine Gelegenheit zu einem Dialog des Christen mit der Problematik der Entwicklung, der aber nur nach dem Maß seiner Gründlichkeit echt sein kann, d. h. insofern er wirklich eine Gegenüberstellung ohne jedes Streben nach Sieg, ohne jeden Willen, eine neue Form der «Christenheit» in sich zu schließen, darstellt. Die christliche Prägung Lateinamerikas muß in einer neuen Dimension angenommen werden, als Kritik und in einem gewissen Sinne als Überwindung. Wie kann diese Gegenüberstellung erfolgen? Dies ist ein Problem, das verdient, eingehender studiert zu werden.

Die Entwicklung oder volle Einschaltung der an den Rand gerückten Massen in das Leben eines Volkes und der unterentwickelten Länder in die Gemeinschaft der Völker ist als Gegenstand der

Geschichte nicht ohne eine rasche und tiefe Reform der Strukturen möglich; sie erfordert mit andern Worten eine sogenannte soziale Revolution. Diese Überzeugung ist in weiten Schichten der Bevölkerung in LA lebendig, besonders in einer beträchtlichen Gruppe Intellektueller. Man ist tief beeindruckt, wenn man sieht, wie die Idee der sozialen Revolution sich selbst unter den Christen rapid verbreitet hat. Einen starken Impuls erhielt sie zweifellos durch die chilenische Zeitschrift «Mensaje», die in zwei Spezialnummern, die sich durch kraftvollen Inhalt und mutige Stellungnahme auszeichnen, eindeutig für diese Revolution in LA eintrat.<sup>4</sup> Wir werden in dieser Studie von dieser reichen Quelle ausgiebig Gebrauch machen. Auf sie folgten zahlreiche Veröffentlichungen, die von der unerläßlichen und unaufschiebbaren Notwendigkeit dieser Revolution sprechen.<sup>5</sup> Christen verschiedener Länder LAs haben sich schon für sie ausgesprochen und durchleben eine Zeit des Einsatzes, deren Gefahren sie in der Hoffnung auf sich genommen haben, im entscheidenden Zeitpunkt, den sie erleben, aufbauend und umgestaltend dabei sein zu können. Es besteht in LA eine gewerkschaftliche Bewegung christlich-personalistischer Richtung (CLASC), die sich ausdrücklich als revolutionär bezeichnet und vor allem unter der Landbevölkerung immer mehr verbreitet. Wir stehen sogar vor einer Bewegung, die schon in vollem Gang ist und eine Stellungnahme verlangt. Neutralität ist hier nicht mehr möglich.

Das Wort Revolution ist zweideutig. Es ruft die gewaltsamen Revolutionen in Rußland, China, Kuba in Erinnerung. Manche finden, wir Christen sollten deshalb auf seinen Gebrauch verzichten.<sup>6</sup> Das scheint uns eine wenig realistische Stellungnahme zu sein. Niemand ist Herr eines Wortes. Dieses ist schon volkstümlich geworden. Man wird besser seinen Inhalt genau bestimmen. Diesbezüglich ist man praktisch schon zur Einhelligkeit gelangt. Man versteht unter Revolution eine absichtlich hervorgerufene, rasche und tiefgreifende Veränderung, welche alle grundlegenden Strukturen (die politischen, juristischen, sozialen und wirtschaftlichen) betrifft und einer Ideologie und Planung entspricht. Sie unterscheidet sich von der Entwicklung durch die Raschheit und Absichtlichkeit des Vorganges. So aufgefaßt hat sie nichts zu tun mit Metzereien und Schlägen. Sie enthält in ihrem Begriff als Element einen Bruch mit der geltenden und die Ausarbeitung einer neuen Ordnung. Aufstände und Gewalttaten können die revo-

lutionäre Bewegung begleiten, bilden aber nicht ihr Wesen.<sup>7</sup>

*Entwicklung und Revolution in theologischer Sicht*

Gehen wir also von diesem globalen Begriff aus und fragen wir uns: Hat das Christentum für den Prozeß der Revolution irgendeinen Beitrag zu leisten? Man hat in der Theologie wenig über die Revolution nachgedacht. Das ist nicht schwer zu erklären. Die Kirchen, selbst die, welche aus der Reformation hervorgingen, verbündeten sich immer mit der überlieferten Sozialordnung und mit der Macht, ausgenommen der Calvinismus.<sup>8</sup> «Nie hat man eine Kirche gesehen, die für eine Revolution aus dem einfachen Grunde, weil sie gerecht war, Stellung bezog», schreibt Merleau-Ponty mit ätzender Kritik.<sup>9</sup> Da sie von einer kosmozentrischen Sicht der Wirklichkeit, einer statischen Auffassung einer angeblich göttlichen, unwandelbaren Ordnung erfüllt war, konnte es fast nicht anders sein. Erst in den letzten Jahrzehnten vollzog sich eine tiefgreifende Umwälzung in ihrem philosophischen und theologischen Denken, welche die Erarbeitung einer Theologie der Entwicklung und Revolution zu ermöglichen scheint. Die ersten Früchte beginnen sich zu zeigen.<sup>10</sup> Hier können wir nur einige Elemente angeben.

Als grundlegend erscheinen das anthropozentrische Bild der Welt, die evolutionistische Auffassung des Weltalls und das historische Bewußtsein, Elemente, die dem modernen Denken eigen sind.<sup>11</sup> In dieser Schau, die im Grunde biblisch ist, lassen sich Kategorien wie Entwicklung und Revolution leicht einbauen. Es läßt sich auch kein «status quo» einer «heiligen», unantastbaren Ordnung denken, nachdem uns die biblische Botschaft eine unermeßliche Bewegung Gottes offenbart, eine Bewegung wachsender Vermenschlichung des Menschen und fortschreitender Sammlung aller Völker in der Einheit, die von der Schöpfung bis zur eschatologischen Vollendung verläuft. Der Glaube an eine absolute, transzendente Zukunft, an eine tiefgreifende Umwandlung, die am Ende der Zeiten mit der Wiederkunft des Herrn stattfinden wird, gibt allen menschlichen Leistungen gleichzeitig einen Schwung und Dynamismus auf dieses Ziel hin, aber auch einen Charakter der Relativität und Vorläufigkeit. Wie kann sich also der Christ über die Vergänglichkeit der menschlichen Strukturen wundern, wie revolutionäre Entwicklungen befremdlich finden und sich grundsätzlich davon fernhalten,

nachdem Gott selber die Geschichte durch die Menschwerdung des Logos, den Glanz des Ostergeheimnisses, durch die Kirche des menschengewordenen Wortes, durch den heiligenden Geist, der alles erneuert, revolutioniert hat und durch die Umgestaltung der irdischen Wirklichkeiten zur vollen Verwirklichung seines Reiches führt?<sup>12</sup> Das Christentum ist die Religion des «Werdens», der verwirklichenden Erwartung, der Zukunft. Es ist auch die Religion der Entwicklung. Dadurch, daß Gott sich gewürdigt hat, als Mensch zu leben, wurde uns die staunenswerte Möglichkeit des menschlichen Wesens geoffenbart, vergöttlicht zu werden. «Es hat Gott gefallen, in ihm (Christus) die ganze Fülle wohnen zu lassen» (Kol 1, 19), d. h. die höchste Verwirklichung der Möglichkeiten der menschlichen Natur.<sup>13</sup> Er ist der ferne Pol, dem alle Entwicklung zustreben muß, «bis wir den vollkommenen Menschen gebildet haben, und das Maß der Reife Christi erreichen» (Eph. 4, 13). In ihm begann auch die wirksame, unwiderstehliche Berufung aller Völker zum messianischen Frieden in der Einheit (Mt 8, 11; Apok. 21, 24–26).

Im konkreten Geschehen handelt Gott durch die Menschen innerhalb der menschlichen Geschichte. Aus diesem Grund hat die gleiche rettende und den Menschen fördernde Liebe Gottes, die in Christus ihr «letztes Wort» fand, auch die innerste Natur des Christentums gebildet. Diese universelle, die Persönlichkeit gestaltende Liebe ermattet nicht, solange ihr Partner seine menschliche Fülle nicht erreicht und an der allgemeinen Gemeinschaft der Liebe nicht teilnimmt. Sie findet sich mit menschenunwürdigen Strukturen, mit Verhältnissen, wo ein Mensch über den andern, eine Nation über die andere herrscht, nicht ab. Sie wirkt wie ein Gärstoff, sie drängt. Durch diese Kunst ist das Christentum, ausdrücklich oder unbegriffen, die innerste schaffende Quelle aller Veränderungen in der irdischen Lage des Menschen, insofern sie einen Fortschritt (oder wenigstens den Versuch dazu) zu größerer Liebe und Freiheit, zu vermehrter Brüderlichkeit und Menschlichkeit darstellen. Die Ideale der Freiheit und Gerechtigkeit, die, wenn auch entstellt, die Revolutionen von 1789 und 1917 anregten, sind christliche Ideale und auf dem Boden des Christentums gewachsen, wie P. Bigo sagt.<sup>14</sup> Auch die Entwicklung läßt sich nicht ohne irgendeine Form des Christentums denken, denn alle Menschlichkeit stammt von Christus.

Die Entwicklung, wie wir sie verstehen, wird sodann Gottes eigene, rettende, den Menschen ge-

staltende Tat Gottes, die jedoch in die Geschichte der Menschen eingefügt ist. Sie ist die Vorsehung Gottes, welche nach der Bibel das Werk dessen ist, der den Armen Recht werden läßt und die Stolzen niederwirft, die Mächtigen stürzt und die Geringen erhöht (Lk 1, 51. 53). Diese Vorsehung aber wird durch die Menschen ausgeführt, durch die menschliche Geschichte verwirklicht, in deren Schoß das Volk Gottes als Sakrament dieser Gegenwart, als Stadt Gottes in beständiger Wechselwirkung mit der Stadt der Menschen zugegen ist, um die einzige Geschichte des Heils zu bilden. Dieser Geschichte immanent, aber gleichzeitig auch transzendent entscheidet, rettet, verurteilt Gott, holt wieder auf, zerstört, um das Reich der Gerechtigkeit und Liebe neu und besser aufzubauen; immer schreibt er auf den krummen Linien der Menschen gerade; immer garantiert er das endgültige Gelingen seines Werkes. Durch sein Volk, durch all die, welche sichtbar oder unsichtbar, bewußt oder unbewußt zu ihm gehören, führt Gott die Völker zur Entwicklung und Rettung.<sup>15</sup> Wenn wir die Dinge in dieser Sicht betrachten, kann kein Zweifel bestehen, daß der Ort der Christen in der vordersten Linie ist, im Herzen jeder echten Bewegung zur wirklichen Förderung der Menschen.

Damit wollen wir nicht behaupten, daß es immer durchaus klar sein wird, wie und wo der Christ sich einsetzen soll. Seitdem die Sünde in der Geschichte heimisch geworden ist, bleibt der Weg der Entwicklung krumm und verworren, voller Zweideutigkeiten. Er kennt Rückschritte und Stockungen, Unausgeglichheiten und Ausflüchte. Was relativ und vergänglich ist, wird vergöttert. Was kontingent ist, wird als absolut betrachtet. Der Egoismus schafft oder erhält Einrichtungen der Herrschaft. Aber im Herzen der Geschichte steht das Kreuz Christi, das Zeichen des Widerspruchs und der Rettung. Durch all diese Prüfungen reinigt und rettet Gott und offenbart das Geheimnis der Bosheit, der institutionalisierten Sünde, die gerichtet und auf milde, aber auch kraftvolle Art zum überirdischen Ziel der Geschichte geführt wird. Nur wer Glauben hat und inmitten dieser Kampfsituationen lebt, nimmt darin etwas wahr, das den Plan Gottes offenbart.

Als Träger und Werkzeug des Friedens und Erbe der messianischen Verheißungen glaubt das Volk Gottes nicht an heilige Kriege<sup>16</sup> und hat einen Abscheu vor Gewalttaten (Mt 5, 38–41). Krieg und gewaltsame Revolution beweisen, daß der Einfluß des Reiches Gottes noch beschränkt ist. Im Ver-

trauen auf die Verheißungen glauben die Christen eher an die wachsende Möglichkeit, die Konflikte und den Primitivismus der Gewalttaten zu verhindern, als daß sie sie verursachen. Sie suchen immer friedliche Lösungen zu verwirklichen, werden aber nicht unter dem Vorwand des Pazifismus kleinmütig. Wenn sie in unvermeidliche gewaltsame Streitigkeiten hineingerissen werden, müssen sie immer noch ein Element der Versöhnung, der Annäherung zwischen den schmerzlich getrennten und radikal gewordenen Gruppen bilden.

### *Konkrete Verantwortlichkeiten*

In dieser allgemeinen Übersicht möchten wir nun einige besondere Orientierungen ins Auge fassen. Wir untersuchen die Rolle der Kirche (1), der einsatzbereiten Christen (2), der leitenden Klasse (3) und der entwickelten Länder (4) der Revolution der dritten Welt gegenüber.

1. *Die Rolle der Kirche.*<sup>17</sup> Die Sendung der Kirche inmitten hungriger und unterdrückter Menschen verlangt eine besondere Stellungnahme. Sie kann dem Problem des Elends nicht ausweichen. Die Entfaltung christlichen Geistes entspringt der gleichen Anregung des Evangeliums wie die menschlicher Gesittung;<sup>18</sup> die Verkündigung des Christentums schließt die Pflege der Menschlichkeit in sich. Es fehlt der letzteren nur das aus dem Glauben stammende Bewußtsein der Beziehungen zu Christus, um christlich zu sein. Die Kirche muß daher mit den Menschen, die sie zu retten wünscht, zutiefst solidarisch sein, in einer Liebe, die sich in der Technik und Planung auswirkt und die Gemeinsamkeit des Glaubens und Kultes vorbereitet und zum Ausdruck bringt.

Der Hierarchie als solcher kommt vor allem das große pastorale Werkzeug des prophetischen Wortes zu. Ihre Pflicht ist es, die Ungerechtigkeiten aufzudecken (Jer 22, 13–19; Lk 6, 24–26; Jak 5, 4). Ihr Schweigen wird als Zustimmung gedeutet. Auf dem Pfad der großen Soziallehren des Lehramtes muß die Hierarchie die Geister in der Dunkelheit zwiespältiger Situationen mit dem Licht des Evangeliums erleuchten und für die Einsatzbereiten eine christliche Sicht eröffnen. Man kann sich fragen, ob der Klerus von LA genügend von ungerechten Strukturen gelöst ist.<sup>19</sup> Und man kann sich fragen, ob die Missionäre der verschiedenen Kirchen in LA sich nicht zuweilen unbewußt wie ehemals zu Werkzeugen eines raffinierten Neu-Kolonialismus machen lassen.<sup>20</sup> Trotz dieser Zweifel läßt sich klar

ein Erwachen der Hierarchie feststellen. Viele Bischöfe sind sogar zu mutigen, einschneidenden Erklärungen gelangt und haben klare Normen für ein konkretes Handeln auf der Linie der Grundreformen gezeichnet.<sup>21</sup> Nur möchte man in diesen Erklärungen eine größere Einigkeit und mehr Gleichförmigkeit wünschen. Die Uneinigkeit im Klerus und vor allem unter den Bischöfen ruft bei den Laien Unsicherheit hervor und lähmt sie bei der Ausführung. Weiterhin ist ein größeres Zusammengehen mit den protestantischen Kirchen, welche eine ziemlich intensive soziale Tätigkeit entfalten, wünschenswert, um von einheitlichen Gesichtspunkten auszugehen.<sup>22</sup> Das wäre eine der Formen des Ökumenismus, den das Dekret des zweiten Vaticanums (n. 12) empfiehlt und der vielleicht in LA besonders zu pflegen wäre.

Obwohl das Wort das eigenste Werkzeug der Kirche in ihrer Selbstverwirklichung sein soll, muß sie, wie gesagt, ein noch konkreteres Zeugnis für ihre Liebe zu den Menschen ablegen. Ohne konkrete Aktion im Zeitlichen wird sie kein Gehör finden. Eine überaus wertvolle Aufgabe kommt ihr in der Entwicklung der menschlichen Erziehung auf allen Stufen und Zweigen zu. Das bedeutet nicht, sie müsse ein Netz von katholischen Schulen, Kollegien und Universitäten haben. Diese sind wegen ihrer Mittelmäßigkeit sowie wegen der Rassen- und Sozialabsonderung, die an ihnen herrschte, oftmals nicht eben wertvoll gewesen. Welcher Art aber dieses Werkzeug auch sein mag, es soll den Dienst leisten, das ganze menschliche Potential zu erziehen (e-ducere), alle echt menschlichen Werte uneigennützig zu fördern, ohne der Versuchung zu neuen Formen des Christentums und klerikaler Herrschaft zu verfallen.

2. *Die Laien, die sich in diesem Revolutionsprozeß einsetzen.* Die Revolution, für die sich die Christen einsetzen können und sollen, insoweit die bestehenden Verhältnisse ungerecht und einer Anpassung unfähig sind, setzt notwendig eine Gesamtidee von der neuen Ordnung voraus, die man einzuführen wünscht. Ein bloßer Umsturz, oder eine nur auf Verteilung ausgehende Revolution wären schlimmer als der «status quo» trotz all seiner Ungerechtigkeiten. «Die heutige Welt braucht nicht so sehr Planer, sondern vielmehr Weise», schreibt Lebreton.<sup>23</sup> Ohne eine klare Philosophie und eine Entwicklungsethik, welche ein schon erwachtes Volk mitreißen könnte, werden die Christen nicht imstande sein, der Anziehungskraft des Marxismus und den Lockungen des Neukapitalismus, die beide

für uns Einfuhrware sind, zu widerstehen. Damit würde LA seiner historischen Möglichkeit, die Lösung seiner Probleme mit wirksamer Teilnahme des Christentums anzustreben und auf originelle Weise zur Bereicherung der ganzen Menschheit beizutragen, verlustig gehen. Die tragende Idee muß eine Entwicklung im Dienst des Menschen sein: eine integrale Verwirklichung des ganzen Menschen und aller Menschen. Man ist heute daran, die großen Linien einer solidarischen (oder gemeinschaftsbestrebten) Zivilisation auszuarbeiten; es bleibt jedoch noch viel zu tun.<sup>24</sup>

Allein ein christliches Bewußtsein, das sich wirklich in die Problematik einer Sozialrevolution vertieft und sich für sie einsetzt, kann sich nicht auf das Feld der Grundsätze beschränken. Es wird eine konkrete Ethik ausarbeiten müssen, die auf einer sachlichen Analyse der Wirklichkeit beruht, konkrete Pläne für die grundlegende Reform ins Auge faßt und sie in eine Gesamtplanung einbaut. Ein beachtenswerter Versuch dieser Art wurde in LA von den Mitarbeitern des Mensaje<sup>25</sup> gemacht. Man wird noch die unerläßlichen Werkzeuge für die Ausführung der pflichtgemäß geplanten Reformen schaffen müssen. Bei der in LA ziemlich allgemeinen Hypertrophie des Politischen wird es viel wichtiger sein, Grundorganisationen (z. B. für Erwachsenenbildung) und mittlere Körperschaften (Syndikate, Konsumgenossenschaften, Versicherungen zu gegenseitiger Hilfe) zu schaffen als politische Werkzeuge. Das wird gleichzeitig ein Schutz gegen die Gefahr der Technokratie bilden.<sup>26</sup> Diesen Weg hat Johannes XXIII. in MM zugunsten der Landbevölkerung gewiesen. Es ist der einzige wirksame Weg, da er in die Tiefe greift. «A priori» scheint es nicht ratsam, diese Zwischenorganisationen auf konfessioneller Grundlage zu organisieren.

Angesichts einer Radikalisierung des Revolutionsprozesses darf sich der Christ nicht nur an das Relative, das Vorübergehende in diesem Radikalismus halten, sondern muß seine Eigenleistung in der Verwirklichung der absoluten Werte, die darin liegen, vollbringen. Dies ist die Perspektive, in der das Problem der Gewalttätigkeit und Gewaltlosigkeit erscheint. Die Berufung zum echt Menschlichen, das Empfinden für die absoluten Forderungen bedeuten im Christen eine klare Bevorzugung der positiven Gewaltlosigkeit.<sup>27</sup> Er läßt sich nicht für revolutionäre Ungeduld gewinnen.<sup>28</sup> Trotzdem läßt sich in der heutigen Phase der Zivilisation die Berechtigung eines zeitweiligen Rückgriffs auf Illegalität und Gewalt nicht «a priori» ausschließen.

Man muß sich erinnern, daß in einem gewissen Sinne schon für die «Gegenrevolution» Gewalt verwendet wird, da diese die Gewerkschaftsführer (nicht nur die marxistischen!) verfolgt, nachdem sie als privilegierte Nutznießerin des «status quo» unfähig gewesen ist, das Elend, das tagtäglich seine Opfer fordert, zu bekämpfen. Dies ist die Gewalt, die General Hunger unbeachtet und schweigend ausübt. Nach einem anerkannten Moralgrundsatz wird in äußerster Notlage alles gemeinsam. Findet dieses Prinzip nicht hier seine Anwendung? Wie kann es aber praktisch ohne irgendwelchen Rückgriff auf Gewalt verwirklicht werden? Was ist größer: die Gefahr der Behäbigkeit und Bequemlichkeit oder die der revolutionären Ungeduld? – Auf jeden Fall wird die Entscheidung sehr heikel sein. Das Wenige, das sich hinsichtlich der Bedingungen sagen läßt, welche die Zuflucht zur Gewalt in so verschiedenen revolutionären Situationen rechtfertigen können, ist in der traditionellen Lehre in einigen wohlbekannten Punkten festgelegt worden, die wir nicht zu wiederholen brauchen.<sup>29</sup> Die Gewalt wird die «ultima ratio», das letzte Mittel gegenüber einer wesentlich ungerechten und unerträglichen Lage sein, und immer unter der Bedingung, daß man ziemlich sicher sein kann, in kurzer Frist eine gerechte Ordnung herstellen zu können. H. Thielicke verlangt, daß die neue Autorität potentiell schon gebildet sei, daß man die historische Reife der Lage abwarte, und daß von seiten des betreffenden Volkes eine Legitimation vorliege.<sup>30</sup> Selbstverständlich muß die Wahl des Vorgehens und der Methoden streng den Erfordernissen der menschlichen Würde entsprechen.<sup>31</sup> Die Revolutionäre müssen der zweifachen Gefahr widerstehen: sich für immer an der Macht halten zu wollen und so eine neue Herrschaftsform zu schaffen, und zweitens zu glauben, daß ihre Revolution nun endgültig das Paradies verwirklichen werde. In diesen schmerzlichen Lagen, in denen sich Christen mit bewaffneter Hand bekämpfen, müssen sie immer bereit sein, den Dialog wieder aufzunehmen.

Wir sind bisher von der Annahme einer gewalttätigen Revolution ausgegangen, die von Christen geführt wird. Viel heikler wird die Stellungnahme für Christen sein, wenn sie vor einer Bewegung marxistischer Inspiration stehen. J. Terra hat eine ausgezeichnete Analyse von drei verschiedenen Situationen geboten, die wirklichen geschichtlichen Gegebenheiten entsprechen. Er unterscheidet 1) die marxistenfreundliche Revolution, die aber noch zum Guten gelenkt werden kann; 2) die ausdrück-

lich marxistische Revolution, die jedoch abgelenkt werden kann; 3) die unwiderstehliche marxistische Revolution. Die Einzelheiten möge man bei diesem Verfasser nachlesen.<sup>32</sup>

3. *Die herrschende Klasse.* Es ist ohne Zweifel der liberale Kapitalismus gewesen, der der wirtschaftlichen Entwicklung LAs den ersten großen Antrieb gegeben hat. Wir machen ihm dieses Verdienst nicht streitig. Nicht weniger wahr ist aber, daß er auch die Hauptverantwortung für die tiefen sozialen Gleichgewichtsstörungen der Gegenwart trägt.<sup>33</sup> Die schweren Anklagen, die «Quadragesimo Anno» gegen den Mißbrauch der wirtschaftlichen Macht erhebt, haben für die Oligarchien verschiedener Länder in LA immer noch volle Geltung. Sie sind die Besitzer der Macht und der Zwangsmittel, und nicht weniger der gewaltigen Mittel der Information, durch die sie einen tiefen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben. Unter dem Vorwand, den Kommunismus zu bekämpfen, unterdrücken sie jeden Versuch sozialer Reformen. Eine bestimmte Kategorie – Toynbee nennt sie die Herodianer – geht so weit, all ihre Denk- und Lebensgewohnheiten nach den Vorbildern der hohen Gesellschaft der reichen Länder zu gestalten; sie legen ihr Geld auf den Banken Europas und Nordamerikas an, machen kostspielige Reisen im Ausland und stehen ihrem Volke immer ferner.<sup>34</sup> Es ist alarmierend, wie die herrschende Klasse sich der Soziallehre der Kirche verschließt und deren Inhalt oft entstellt. Vereinigungen christlicher Leiter von Unternehmungen haben ein unsicheres Leben, wenn es überhaupt solche gibt. Rotary, Lions und Freimaurerlogen dagegen erfreuen sich eines gewissen Gedeihens. Ist dies nicht bezeichnend? Dient die paternalistische Menschenfreundlichkeit, die sie üben, nicht zuweilen dazu, das schlechte Gewissen einzuschläfern, das ihnen vorwirft, sie fliehen vor ihren eigentlichen Pflichten? Wir wollen die Aufrichtigkeit und den guten Glauben vieler durchaus nicht in Zweifel ziehen, aber – auch der Kapitalismus hat seine «unschuldigen Werkzeuge», und sie sind um so zahlreicher, je raffinierter seine Propaganda in den christlichen Kreisen ist.

Die herrschende Klasse bedarf einer doppelten Bekehrung: der Bekehrung zur Wirklichkeit und der Bekehrung zu Christus. Nur so wird sie die Zeichen der Zeit verstehen und ihre Sendung in einer neuen Sozialordnung entdecken, in der sie ihr ganzes Kulturerbe auf der Grundlage wissenschaftlicher Objektivität, technischer Leistungsfähigkeit und einer vernunftgemäßen Lehre in den

Dienst des Volkes stellen wird.<sup>35</sup> Viele stehen dieser Bekehrung schon sehr nahe. Andere haben sie schon erlebt, besonders Menschen der neuen Generation, und befinden sich nun in einem wahrhaften, qualvollen Gewissensdrama. Sie sind die Opfer der Umwelt. Oft sind sie gezwungen, in ihrem Kreise und in ihren Unternehmungen gewisse unredliche Manöver zu dulden, weil sie sonst wirtschaftlich untergehen würden. Trotzdem können sie den Gedanken nicht aus dem Blick verlieren, daß sie berufen sind, der christliche Gärstoff ihrer Klasse zu sein und so die Wege des Herrn zu bereiten.

4. *Die entwickelten Länder.* Das Ringen der Dritten Welt um ihre Entwicklung ist ein Problem, das die ganze Welt in Mitleidenschaft zieht. R. Coste bietet einen guten Hinweis auf die Etappen in den Beziehungen zwischen den reichen und den armen Ländern: von der Erforschung und Ausnutzung zur Unterstützung und von der Unterstützung zur Zusammenarbeit.<sup>36</sup>

Die Ausnutzung besteht immer noch. Sie zeigt sich vor allem in den Spekulationen mit den Rohstoffen an den internationalen Börsen, im ausbeuterischen Handel, der die armen Länder zwingt, die aus diesen Rohstoffen hergestellten Waren im Ausland teuer zu bezahlen, in den Trusts, welche die nationale Industrie erdrücken usw. Nur ein Handel, welcher der Ethik einer weltweiten Wirtschaft, einer Wirtschaft des Menschen (F. Perroux) gehorcht, wird imstande sein, die «Satellisierung» der Dritten Welt zu überwinden. Übrigens hat die Dritte Welt schon angefangen, einen gewissermaßen gewerkschaftlichen Druck in diesem Sinne auszuüben.<sup>37</sup>

Die technische und finanzielle Unterstützung erfolgt. In «Pacem in Terris» lobt Johannes XXIII. die Bereitwilligkeit, mit der sein Aufruf in MM aufgenommen wurde (n. 122). Regierungen, Kirchen und besondere Körperschaften regten sich, oft mit eindrucksvoller Uneigennützigkeit. Doch war diese Unterstützung ein Tropfen auf einen heißen Stein. Sie sollte eine rasche Industrialisierung ermöglichen, ohne den innern Verbrauch, der schon unsicher ist, zu beeinträchtigen und ohne einen scharfen Streit um Gehälter hervorzurufen, da dieser politische Spannungen und die Gefahr einer gewaltsamen, rein aufteilenden Revolution in einem Erdteil schaffen würde, der schon allzu explosiv geladen ist. Auch im Hinblick auf das, was die reichen Länder hätten geben können, war sie nicht groß; nach den Statistiken macht es weniger als

1% ihres Nationaleinkommens aus. Das sind die Brosamen, die vom Tische der Reichen fallen, welche, Sklaven der Publizitätstyranei, dort draußen viel Nützliches verzehren und ihren Einsatz im Rüstungswetlauf verteidigen. Wäre es nicht gebieterische Pflicht, die Schwerter in Pflüge zu verwandeln, nach dem Wort des Propheten, das Paul VI. in seiner Rede vor der UNO in Erinnerung gerufen hat? Und wird die Eroberung des Weltraums nicht auf Kosten der unterentwickelten Länder betrieben? Opfert man nicht gegen alle Pflicht die gegenwärtige Generation der zukünftigen? Und das Wenige, das gegeben wird, findet oft schlechte Verwendung. Wenn auch das Geburtenproblem vorhanden ist, hat LA kein großes Interesse an einem Netz von Kliniken für «birth-control». Es fehlt uns nicht an Lebensraum. Was uns fehlt, sind Produktionsmittel. Statt die Zahl der Teilnehmer am Gastmahl des Lebens zu vermindern, gebe man nach dem glücklichen Ausdruck des Papstes in der erwähnten Rede zuerst genügend Brot. Das Wenige, das gegeben wird, kommt oft ohne vernünftige Planung, d. h. es gelangt nicht dorthin, wo es hingelangen sollte. Oft genug wird es auch mit selbstsüchtiger Berechnung gegeben, trotz der ernstlichen Warnung von MM gegen den Neukolonialismus (n. 171 ff.). Der Preis ist die Übernahme einer bestimmten Ideologie, bestimmter Kulturherren, die nicht zur Natur der unterstützten Völker passen. Und der Nutzen des Wenigen, das gegeben wird, wird durch die sog. «Vorschriftenmacher»<sup>38</sup> wieder zweifelhaft, obwohl MM von Recht und Pflicht gesprochen hat (n. 158).

Die zwei großen, sich befehdenden Weltblöcke suchen ihre Herrschaft auf die Dritte Welt auszuweiten. Der revolutionäre Syndikalismus christlicher Prägung wird von beiden bekämpft, und dies mit ungerechten Mitteln. Bischöfe und Priester, die Reformen verkünden, laufen Gefahr, durch diplomatischen Druck versetzt zu werden.<sup>39</sup> Jede revolutionäre Bestrebung wird unter dem Vorwand kommunistischer Infiltration sogleich erstickt. Auf diese Art ist es sehr leicht möglich, daß man auf dialektische Weise das Spiel jener treibt, die man bekämpfen will. Je stärker die Unterdrückung, um so tiefer wird die Reaktion sein. Dies ist wenigstens die Ansicht der großen Drahtzieher hinter den Kulissen. Der Begründer des Bundes für den Fortschritt hat zu guter Stunde und mit außerordentlicher Klarsicht gesehen, daß man LA seine eigene Revolution machen lassen muß. Seit seinem unglücklichen Verschwinden haben sich die Aus-

sichten für eine friedliche Revolution beträchtlich verschlimmert. Wir müssen daher das Weltgewissen im Hinblick auf die Unsicherheit der Lage wecken. Denn nur durch eine auf die Entwicklung hinsteuernde Revolution kann man zur Phase der Zusammenarbeit der ganzen Welt gelangen.

Zweifellos ist die Aufgabe, die den entwickelten Ländern gestellt wird, überaus schwierig und heikel. Man verlangt von ihnen ein fast übermenschliches Vertrauen auf die noch verborgenen konstruktiven Kräfte in den armen, überaus verwundbaren Ländern. Man verlangt von ihnen eine fast heroische Geduld gegenüber der sprichwörtlichen politischen Korruption in LA und soviel andern Fehlern, die sich nur schwer verbessern lassen. Man verlangt von ihnen eine Uneigennützigkeit und Hochherzigkeit, die dem natürlichen Egois-

mus des Menschen so sehr zuwiderläuft, daß sie nur aus einer tiefen Liebe zum Menschen an sich, zu allen, die zu unserem Geschlecht gehören, erwachsen kann. Wird das ohne eine Umkehr des Herzens möglich sein? Müßte diese Umkehr, diese Revolution des Menschen nicht in den entwickelten Ländern selbst notwendig zu einer Art neuer Sozialrevolution führen?

Der revolutionäre Hauch, der 1775 zu wehen begann, hat seither dreimal die Kontinente durchquert und will nun in sein Ursprungsland zurückkehren, wo nach Toynbee's Wort ein erzrevolutionäres Land sich in ein erkonservatives verwandelt hat.<sup>40</sup> Es ist für uns alle die Stunde gekommen, die Zeichen der Zeit zu verstehen und unsere historische Aufgabe des Aufbaus einer neuen, menschlicheren Welt zu erfüllen.

<sup>1</sup> L.-J. Lebre, *Suicide ou survie de l'Occident*. Paris 1958 (Selbstmord oder Überleben des Westens). – Idem, *O drama do século XX*, São Paulo 1962. (Das Drama des 20. Jahrhunderts).

<sup>2</sup> R. Coste, *Morale Internationale* (Bibliothèque de Théologie, Théologie morale – Série II, Vol. 10). Paris 1964, 465.

<sup>3</sup> A. Toynbee, *A América e a revolução mundial*. Rio de Janeiro 1963, 17 (Amerika und die Weltrevolution [engl. 1962]). – J. Comblin, *Nação e Nacionalismo*, São Paulo 1965, 134. – *Situação social da América Latina* (Centro Latino Americano de Pesquisas em Ciências Sociais). Rio de Janeiro 1965. – *Revolução em América Latina*, in: *Mensaje* n. 115 (3/1963). – *Reformas revolucionárias em América Latina*, in: *Mensaje* n. 123 (1963). – C. Furtado, *A pré-revolução brasileira*. Rio de Janeiro 1963 (Nationalismus und Entwicklung). – F. Houtart, *Serviço social y Transformación social en América Latina*, in: *Service social dans le Monde* 21 (1962), 122–129.

<sup>4</sup> Cf. Anm. 3.

<sup>5</sup> Unter andern: C.-J. Pinto de Oliveira, *Evangelho e revolução social*, São Paulo 1962. – L. Dewart, *Christianity and Revolution: the lesson of Cuba*, New York 1963. – F. Houtart-E. Pin, *L'Eglise à l'heure de l'Amérique Latine* (Eglise Vivante), Tournai 1965, 94 ss. – P.-E. Charbonneau, *Cristianismo, Sociedade e Revolução*, São Paulo 1965.

<sup>6</sup> B. de Margerie, *Pode o Católico de 1963 dizer-se Néo-capitalista, Revolucionário ou Socialista?* in: *Rev. Ecl. Bras.* 23 (1963), 687 ss. (Kann der Katholik von 1963 sich als Neukapitalist ... bezeichnen?). – G. Jarlot, *Riforme o rivoluzione nell'America Latina*, in: *Civ. Catt.* 115 (1964-2), 358.

<sup>7</sup> *Glosario*, in: *Mensaje* n. 115 (1963), 13. – J. Comblin, *Nação e Nacionalismo*, l. c., 150. – F. Houtart, *Sur le concept de révolution*, in: *Esprit* 33 (1965), n. 340, 45–52. – R. Coste, *Morale Internationale*, l. c., 409. – E. Charbonneau, l. c. 70. – R. Arias Calderon, *La universidad en la revolución latinoamericana*, in: *Presente* n. 3 (1965), 20–35. – P. Gonzalez Loyola, *La révolution: une chose concrète et positive*, in: *Labor* 38 (1965), 131–137.

<sup>8</sup> J. Comblin, *Théologie de la paix*. Paris 1963, II, 114 ss.

<sup>9</sup> Zitiert bei Comblin, l. c., I, 84.

<sup>10</sup> Pionier war bei den Katholiken E. Mounier. Von den Protestanten erwähnen wir P. Lehmann und R. Shaull.

<sup>11</sup> H. de Lima Vaz, *Cristianismo e consciência histórica*. São Paulo 1963.

<sup>12</sup> K. Rahner, *L'Avenir chrétien de l'homme*, in: *Inform. Cath. Intern.* 242 (1965), 3 ss. – Idem, *A caminho do «homem novo»* (Igreja hoje 7). Petropolis 1964 (Unterwegs zum «neuen Menschen»),

in: *Wort und Wahrheit* 1961, 807 ss). F. Houtart, *L'Eglise et le monde* (L'Eglise aux cent visages 12), Paris 1964, 87 ss. – P. Lehmann, *Ethics in a Christian Context*, New York 1963.

<sup>13</sup> K. Rahner, art. *Anthropologie*, in: *Lex. Theol. u. Kirche* I (1957), 618–627.

<sup>14</sup> P. Bigo, *Cristianismo y revolución en la época contemporánea*, in: *Mensaje* n. 115 (1963) 21.

<sup>15</sup> J. Comblin, *Théologie de la paix*, l. c., I, 95–142.

<sup>16</sup> *Ibid.*, 73.

<sup>17</sup> Cf. Houtart-Pin, *L'Eglise à l'heure de l'Amérique Latine*, l. c. 198–223. – M. Zanartu, *Religión y desarrollo*, in: *Mensaje* n. 123, 645 ss. – J. Meert, *A Igreja face à Revolução Social no Terceiro Mundo*, in: *Rev. Conf. Rel. Brasil* 11 (1965), 483 ss. (Die Kirche angesichts der Sozialrevolution in der Dritten Welt).

<sup>18</sup> D. Helder Câmara, *Evangelização e Humanização num mundo em desenvolvimento*, in: *Rev. Ecl. Brasil* 25 (1965), 269. (... in der Entwicklungswelt).

<sup>19</sup> *Ver o depoimento impressionante de um líder sindical colombiano, numa carta ao Papa*, in: *Voices* 59 (1965) 698 ss. (Erschütternde Zeugenaussage eines Gewerkschaftsführers von Columbien. Brief an den Papst).

<sup>20</sup> R. Delavignette, *Christianisme et Colonialisme*. Paris 1960, 55.

<sup>21</sup> *Besondere Erwähnung verdienen der gemeinsame Hirtenbrief der chilenischen Bischöfe von 1962 und die Botschaft der Zentralkommission des Episkopats von Brasilien von 1963. Für diese und andere Dokumente cf. Houtart-Pin, l. c., 211 ss.*

<sup>22</sup> *Ibid.*, 223. – Schon 1953 veröffentlichte Rev. R. Shaull «O Cristianismo e a Revolução Social» (São Paulo). Der Weltkirchenrat organisierte in den letzten Jahren zwei Seminare über Christentum und soz. Revol. in LA.

<sup>23</sup> L.-J. Lebre, *Pour une éthique du développement*, in: *Economie et Humanisme* 22 (1963), 10.

<sup>24</sup> *Idem*, *Manifesto por uma civilização solidária*, São Paulo 1961. – J.-Y. Calvez, *El cristiano frente al desarrollo*, in: *Mensaje* n. 115, 128 ss. – R. Coste, *Morale Internationale*, l. c., 526.

<sup>25</sup> *Mensaje*, n. 123. – Cf. L.-J. Lebre, *Dynamique concrète du développement*. Paris 1961. – G. Myrdal, *Planifier pour développer*, Paris 1960 (Beyond the Welfare State, 1960).

<sup>26</sup> R. Venegas, *Organizaciones de base y cuerpos intermedios*, in: *Mensaje* n. 123, 627 ss.

<sup>27</sup> R. Coste, *Pacifismo und gerechte Notwehr*, in: *Concilium* 5 (1965) 402 ss. – F. Lepargneur, *Introdução a uma Teologia da Não-Violência evangélica*, in: *Rev. Ecl. Brasil* 25 (1965), 220–243.

<sup>28</sup> Pius XII., zit. in *Mensaje* n. 115, 91; *Pacem in Terris* n. 161.

<sup>29</sup> Cf. J. Aldunate, *El deber moral ante la situación revolucionaria*



ria, in: Mensaje n. 115, 87ss. – G. Claps, El cristiano frente a la revolución violenta, *ibid.*, 138ss. – W. Schöllgen, Aktuelle Moralprobleme, Düsseldorf 1955, 240ss. – A. de Soras, art. Insurrección, in: *Catholicisme Hier, Aujourd'hui, Demain* 22 (1962), 1815ss.

<sup>30</sup> H. Thielicke, *Theologische Ethik*, II. Teil, Tübingen 1958, 425ss.

<sup>31</sup> R. Coste, l.c., 399–420.

<sup>32</sup> J. Terra, El desafío marxista, in: Mensaje n. 115, 146ss. (Die marxistische Herausforderung).

<sup>33</sup> Cf. die Erklärung der Zentralkommission der Bischöfe Brasiliens, zit. in Houtart-Pin, l.c., 213.

<sup>34</sup> R. Vekemans, Análisis psico-social de la situación pre-revolucionaria de América Latina, in: Mensaje n. 115, 71–73.

<sup>35</sup> *Ibid.*, 73.

<sup>36</sup> R. Coste, l.c., 525.

<sup>37</sup> F. Perroux, De l'avarice des nations à une économie du genre humain, in: *Richesse et Misère*, 39<sup>e</sup> semaine sociale de France, 1952, 195ss. (Von der Habgier der Völker zu einer Wirtschaft der Menschheit). – *Id.*, La satellisation du tiers monde, in: *Economie et Humanisme*, n. 162 (1965), 46ss. (Die Satellisierung der Dritten Welt). – M. Marques Moreira, Comércio, ajuda e desenvolvimento, in: *Síntese Política Econômica Social*, 6 (1964) 18–37 (Handel, Hilfe und Entwicklung). – J.-L. Lebrét, Solidarité internationale et richesses mondiales, in: *Economie et Humanisme* 21 (1962), 98ss. (Internationale Solidarität und Weltreichtum).

<sup>38</sup> *Chronique Sociale de France* 72 (1964), 210ss.

<sup>39</sup> Die hektographierte Zeitung SOCI (Servicio de Prensa Obrero Campesino Internacional: Internationaler Pressedienst für Landarbeiter), die in Chile herauskommt, bringt einige Fälle solcher Art, und fast jede Nummer erwähnt Fälle gewerkschaftlicher Verfolgung.

<sup>40</sup> *A America e a Revolução Mundial*, l.c., 18–20.

Übersetzt von P. Dr. Hildebrand Pfiffner

## C. JAIME SNOEK

Geboren am 25. Dezember 1920 in Mijdrecht, Redemptorist, zum Priester geweiht 1947, studierte Theologie an Athenaeum und Angelicum Rom, in Fribourg Soziologie, er promovierte mit der Arbeit: *De idee der gehoorzaamheid in het Nieuwe Testament*, 1952. Pater Snoek lebt in Brasilien, er lehrt dort am Redemptoristenseminar Juiz de Fora seit 1954 Moral- und Pastoraltheologie, seit 1962 liest er auch Liturgie. Außerdem ist er theologischer Berater der Bischofskonferenz und der Religiosenkonferenz Brasiliens. Er schreibt vor allem in der *Revista Eclesiástica Brasileira*.